

Transatlantic Trade and Investment Partnership (TTIP)

Bauernopfer Buchhandel? Freihandelsabkommen wird zum Kulturkiller

Ein offener Preiskampf ist das Ende des stationären Buchhandels. Wer die Buchkultur mit in den Gesprächen zwischen EU und USA über das Handels- und Investitionsabkommen verhandelt, nimmt das bewusst in Kauf. Amazon, Apple und Google bedanken sich schon heute.

TTIP: Hintertür für Buchpreisgegner?

Da bislang der Kulturbereich nicht ausgenommen wurde, stehen die Buchpreisbindung und damit die gesamte deutsche Buchkultur zur Disposition, wenn jetzt in den nächsten zwei Jahren die EU-Kommission mit den USA über ein umfangreiches Handels- und Investitionsabkommen verhandelt, das Transatlantic Trade and Investment Partnership (TTIP). Der Grund: Die amerikanische Internetwirtschaft hat damit die Möglichkeit, gegen die Buchpreisbindung in Deutschland als ein von ihr empfundenes Handelshemmnis vorzugehen.

Hat diese Politik System? Es ist kein Geheimnis, dass die Wettbewerbskommissare der Europäischen Union seit jeher die nationalen Buchpreisbindungsvereinbarungen- und -gesetze mit großer Skepsis sehen. Sie betrachten Bücher ausschließlich als Handelsware, nicht als Kulturgut und die Preisbindungsgesetze als wettbewerbsverzerrende staatliche Eingriffe. In Deutschland ist die Preisbindung seit 2002 gesetzlich verankert und sichert Qualität und Vielfalt des Buchmarktes. Er ist auch deshalb weltweit vorbildlich. Das geplante Freihandelsabkommen könnte eine willkommene Hintertür für die Preisbindungsgegner in der EU-Kommission sein, einen erneuten Anlauf zu wagen.

Buchhandelssterben als „Business-Plan“

Ihre Verbündeten sind groß und mächtig, sie heißen: Amazon, Apple und Google. Deren Motive sind rein wirtschaftlicher Natur und wider jegliche Vielfalt, die für die deutsche und europäische Kultur charakteristisch ist. Wie sehen die Geschäftsmodelle dieser Unternehmen aus? Bücher sind Mittel zum Zweck, ihr Inhalt und kultureller Wert nebensächlich und die einzigartige Buchhandelsstruktur beispielsweise in Frankreich und Deutschland verzichtbar. Die digitale Wirtschaft formt Systeme und Vermarktungswege, um den Kunden an diese Technik und damit auch an den Vertriebsweg zu binden. Das Buchhandelssterben ist ein Bestandteil des „Business-Plans“: je weniger Buchhandlungen, umso stärker sind Leser auf Onlinehändler angewiesen. Ohne Buchpreisbindung geht das noch schneller. Es liegt also auf der Hand, dass es im Interesse der amerikanischen Internetwirtschaft ist, diese Regel außer Kraft zu setzen. Nichts weniger als die weltweit vorbildliche Vielfalt und Qualität des deutschen Buchmarktes stehen auf dem Spiel, wenn im Rahmen des transatlantischen Handels- und Investitionsabkommens über außertarifäre Handelshemmnisse mit den USA verhandelt wird.

Es gibt es bei diesen Verhandlungen für den deutschen Buchmarkt nichts zu gewinnen, denn er ist international bereits weitgehend liberalisiert. Es bestehen weder für US-amerikanische Marktteilnehmer noch für deutsche Unternehmen Zugangshemmnisse zum jeweiligen Markt des anderen. Da Bücher sprachgebunden sind, hängt der Austausch gedruckter Güter stark davon ab, wie viele Leserinnen und Leser es im Markt für die Sprache des jeweils exportierenden Landes gibt. Daneben erfolgt der Austausch durch die Vergabe von Lizenzen an nationale Verlage zur Veröffentlichung von Übersetzungsausgaben.

Mangelnde Nachfrage: Kaum kultureller Außenhandel

Die europäischen Länder sind für den deutschen Buchmarkt mit 92,1 Prozent die wichtigsten Exportpartner für gedruckte Güter (Bücher und Zeitschriften), nicht die USA, die erst an fünfter Stelle kommen. Gerade einmal 192 von insgesamt 8000 Lizenzen wurden 2011 in die USA verkauft. Der Außenhandel der deutschen Buchbranche mit den USA bewegt sich seit Jahren auf diesem relativ niedrigen Niveau. Die Gründe dafür liegen nicht in Handelsbeschränkungen, sondern schlicht in der mangelnden Nachfrage der USA an fremdsprachiger Literatur. Nennenswerte wirtschaftliche Potentiale über das Handelsabkommen sind für die deutsche Buchbranche also nicht zu erwarten.

Der Blick in die USA sollte uns warnen. Er zeigt, wie der deutsche Buchmarkt ohne Preisbindung aussehen wird. Dort hat sich der Gesamtvertrieb von Büchern auf die großen Online-Anbieter verlagert. Ein stationäres Buchhandelsnetz existiert nicht, darüber hinaus dominieren Mainstream-Bestseller. Romane sind im Durchschnitt in den USA zudem deutlich teurer als in Deutschland. So kostet ein belletristisches Buch hier durchschnittlich 15,48 Euro (20,55 US-Dollar) in den USA 27,67 Dollar. Fällt die Preisbindung dem Freihandel zum Opfer wird der Kunde der Dumme sein: Nachdem mit einer Phase der Dumpingpreise für Bestseller die globalen Internetanbieter den stationären Buchhandel eliminiert haben, werden auch in Deutschland die Preise im Durchschnitt deutlich anziehen. Und das bei gedruckten, aber auch bei digitalen Büchern, die hier ebenfalls preisgebunden sind.

Wollen wir auf zwei bis drei börsennotierte Internetgiganten angewiesen sein, bei denen elektronische Bücher nur in Verbindung mit einem bestimmten Lesegerät erworben werden können? Nein. Wir wollen ein sich ergänzendes Nebeneinander von stationärem und fachlich versiertem Online-Buchhandel, der Qualität und Vielfalt auch im E-Book-Bereich sicherstellt. Und wir wollen das kulturpolitische Engagement unserer Buchhändler erhalten, die einen enorm wichtigen Beitrag zur Leseförderung und Kulturvermittlung vor Ort leisten.

Am Ende werden im Kulturbereich Kompromisse gefunden werden müssen. Wir fordern, dass die EU-Kommission die besondere Stellung des Kulturgutes Buch in Europa und seine Schutzmechanismen auch im Hinblick auf zukünftige digitale Geschäftsmodelle offensiv vertritt. Es wird entscheidend darauf ankommen, dass sich auch eine zukünftige Bundesregierung der kulturellen Rolle des Buchmarktes in Deutschland verpflichtet fühlt und deshalb den uneingeschränkten Bestand der Buchpreisbindung für gedruckte und digitale Bücher im Rahmen des Abkommens vereinbart.